

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Hoffmann, Bettina

Abgang mit Applaus

Klaus-Dieter bezwingt das Matriarchat

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Klaus-Dieter sitzt am Frühstückstisch und schmiert sich ein Marmeladebrötchen. Diesen Luxus, frau gönnt sich ja sonst nichts, erlaubt er sich jeden Morgen. Er genießt diese halbe Stunde, die nur ihm gehört, meist zeitunglesend, wobei es allerdings in letzter Zeit oft vorkam, daß der Zeitungsinhalt dazu angetan war, ihm die Laune gründlich zu verderben. Heute bleibt ihm förmlich das Brötchen im Hals stecken. Unter der Überschrift »*Japan – ein moderner Industriestaat mit alten Bräuchen*« findet sich ein Artikel über einen gewissen Hayato mit zu großen Füßen. »Wenn«, so verkündet die Autorin, »Hayato nicht dauernd seine Schuhe ausziehen müßte, ginge es ihm besser. Er ist Büroherr – so heißen die zahllosen jungen Jungchen für alles, ohne die die fraulichen Angestellten, die die ›richtige‹ Arbeit erledigen, völlig hilflos wären. Der hübsche 21jährige ist mit seiner Körpergröße von 1,68 Metern ein ganzes Stück länger als der japanische Durchschnitt und hat entsprechend größere Füße.« Aus »falscher Scham«, liest Klaus-Dieter würgend weiter, trägt Hayato zu kleine Schuhe, doch: »Dieser Trick nützt ihm nicht viel.« Wenn nämlich seine Schuhe vor einem Zimmer stehen, sind sie immer noch viel größer als die der anderen, und dann wird Hayato ausgelacht. »In Japan«, resümiert die Schreiberin, »hat frau es eben noch schwerer als anderswo, wenn sie nicht in die Norm paßt.« Klaus-Dieter greift wütend nach einem Blatt Papier und macht sich Notizen für einen gepfefferten Leserbrief.

Vor einiger Zeit, nach einer heftigen Auseinandersetzung mit Waltraud, die allen Ernstes behauptet hatte, der Inhalt einer Zeitung sei »neutral«, hatte Klaus-Dieter sich die Mühe gemacht, das gesamte Lokalblatt Seite für Seite durchzuforschen und auszuwerten. Anhand einer Strichliste notierte er, wie viele Männer vorkamen und wie viele Frauen und in welchen Funktionen. Das Ergeb-

nis war niederschmetternd und hatte selbst Waltraud beeindruckt. 656 Frauen standen 161 Männern gegenüber. 390 Frauen, allesamt Funktionsträgerinnen, waren namentlich erwähnt, aber nur 84 Männer. Als Berufsgruppe oder Politikerinnen traten 138 Frauen auf, aber nur 36 Männer, und 167 Sportlerinnen standen mageren 41 Sportlern gegenüber. Damit nicht genug, gab es in der Rubrik »Sonstige« 128 Frauen und lächerliche 41 Männer. Die Frauen in dieser Funktion traten auf als Eisenbahnfreundinnen, Fahrerinflüchtige, Passantinnen, Zeuginnen usw., die Männer waren Verbrechensopfer, hilflose Blondins, Grazier, Ehemänner, ein Männlein vom Amt, Lord Macbeth in Strapsstrümpfen und, frau staune, ein Siegesgott und ein Schäferinnenkönig. Zwei Spitzenpolitiker strahlten um die Wette, als sie einen Wohltätigkeitsscheck überreichten, die Politikerinnen dagegen widmeten sich den ernstesten Geschäften, die die Welt am Laufen halten. O ja, ein Forscher kam auch vor, ein Außenseiter allerdings, der sich auf seine alten Tage mit »Grenzwissenschaften« befaßt und darum von den Kolleginnen nicht mehr recht ernst genommen wird; die übrigen Wissenschaftler betrieben Männerforschung und fanden nur deshalb Erwähnung, weil das Institut neu war und gerade eingeweiht wurde. Dafür baumelte ein Blondin hilflos an einem Gummiseil, ein Ballettlehrer und ein 13jähriger wurden ermordet, und ein Vater bangte um sein entführtes Kind. Der Weltranglistenerste im Tennis wurde »Jungchen« genannt, dafür durften sich ein paar Seiten weiter gleich zwei Gleichstellungsbeauftragte über die Gleichberechtigung von Frau und Mann auslassen.

Waltraud hatte Klaus-Dieters Statistik mit hochgezogenen Augenbrauen gelesen und zugegeben, daß die Berichterstattung wohl doch nicht ganz neutral sei. Klaus-Dieter setzte noch eine drauf und rechnete ihr vor, daß allein quantitativ betrachtet über Frauen viermal häufiger berichtet würde als über Männer. »Wir sind«, fügte er zynisch hinzu, »noch nicht einmal halbe Frauen, wir sind gerade mal Viertelfrauen, von den baumelnden Blondlöckchen und den Strapslords einmal ganz abgesehen.«

Geschrei aus dem Kinderzimmer unterbricht Klaus-Dieters Gedanken; Oliver ist aufgewacht. Klaus-Dieter kippt hastig seinen Kaffee hinunter und eilt ins Kinderzimmer, wo Oliver's Un-

mut bereits Orkanstärke angenommen hat. Er hilft dem heftig protestierenden Sohn aus dem Bett, bringt ihn ins Bad, zieht ihn an und richtet dann das Frühstück. Oliver quengelt und will weder Brei noch Brötchen und Milch sowieso nicht, Frau einigt sich schließlich auf Müsli und Apfelsaft, und dann zieht Klaus-Dieter dem noch immer mißmutigen Olli die Jacke an, packt belegte Brote und Tee ein und bringt ihn zur Kindertagesstätte.

Anschließend eilt er nach Hause, rafft hastig seine Unterlagen zusammen und rennt zum U-Bahnhof. Die U-Bahn ist gerade abgefahren, die nächste kommt in zehn Minuten, und Klaus-Dieter wird wieder einmal zu spät zur Uni kommen. »Waltraud hat dieses Problem nicht«, denkt er, und Wut steigt in ihm hoch. Sie steht morgens auf, zieht sich an, frühstückt in Ruhe, fährt in die Firma, macht sich dort wichtig und kommt abends heim, um sich an den gedeckten Tisch zu setzen und Klaus-Dieter zu erzählen, wie anstrengend ihr Tag war. Nach seinem Tag fragt keine Frau, und es ist selbstverständlich, daß er es schafft, Olli, sein Studium, den Haushalt und was sonst noch so zu erledigen ist, auf die Reihe zu kriegen; andere Männer schaffen das schließlich auch; das und oft noch viel mehr. Außerdem, behauptet Waltraud, könne er sich schließlich, im Gegensatz zu ihr, seinen Tag frei einteilen, und darum beneide sie ihn oft genug.

Inzwischen ist der Zug eingetroffen, Klaus-Dieter steigt gedankenverloren ein und findet einen Sitzplatz neben einer untersetzten Frau, die nach Alkohol riecht. Kaum sitzt er, rückt die Frau näher, bläst ihm ihren widerlichen Alkoholatem ins Gesicht und lallt auf ihn ein. Klaus-Dieter ekelt sich und registriert wieder einmal, daß er, daß alle Männer mit züchtig geschlossenen Knien darsitzen und sowenig Raum wie möglich für sich in Anspruch nehmen, während die Frauen sich ganz selbstverständlich ausbreiten. Die Schnapsflasche neben ihm ist inzwischen unerträglich dicht herangerückt. Klaus-Dieter wird es fast übel von den Ausdünstungen, und nun versucht sie auch noch, den Arm um ihn zu legen. »Lächle doch mal, du hast ein so hübsches Gesicht«, lallt sie, und er bekämpft den aufkommenden Brechreiz und rückt so weit wie irgend möglich von ihr weg. Natürlich rückt sie nach und faßt ihn, während sie ihm Zotiges ins Ohr flüstert, am Arm und

schließlich auch am Knie an. Klaus-Dieter blickt sich hilfesuchend um, doch die anderen Fahrgastinnen sehen weg oder beobachten die Darbietung aus den Augenwinkeln oder hinter ihren Zeitungen versteckt. Nein, Klaus-Dieter, hier kannst du keine Hilfe erwarten. Das ist eine Gratisunterhaltung, und du bist der Hauptdarsteller, und es wird keine Ritterin in goldglänzender Rüstung auf einem prächtigen Schimmel kommen und dich retten. Du bist in einer U-Bahn in Deutschland, Klaus-Dieter, und eine Besoffene grapscht dich an und weidet sich an deiner Hilflosigkeit und deinem Ekel, und alle anderen finden das ganz normal.

Inzwischen ist Klaus-Dieter in die äußerste Ecke der Sitzbank gerutscht. Hier ist die Grenze in Form einer massiven Wand aus Kunstholz. Die Frau rückt so dicht an ihn heran, daß er zwischen ihr und der Wand fast eingekeilt ist. »Du hast schöne Beine«, sagt sie und legt ihre Hand auf seinen Oberschenkel. Natürlich könnte Klaus-Dieter jetzt aufstehen. Natürlich hätte er gleich aufstehen können. Selbstverständlich trifft ihn Mitschuld an dieser Szene, denn welche sich von fremden Frauen angrapschen läßt, ist für die Folgen verantwortlich, und frau weiß schließlich, daß der übermäßige Genuß von Alkohol aus braven Familienmüttern wahre Sexmonster macht. Und diese Frau ist ganz offensichtlich betrunken. Komm jetzt aber nicht auf die Idee, das gleiche zu tun, Klaus-Dieter. Alkoholisierte Frauen sind entschuldigt, besoffene Männer dagegen ordinär und widerlich.

Endlich wird Klaus-Dieter wütend. Wenn er schon seinen Sitzplatz nicht behalten kann, wird er sich doch wenigstens für die Demütigung rächen. Er denkt an seinen Karatekurs, holt tief Luft, greift der noch immer geifernden und lallenden Frau ans Knie und brüllt laut »Scheiße«. Diese sieht ihn zunächst ungläubig, dann haßerfüllt an und zischt: »So ein Ziegenbock, der gehört wohl mal kräftig durchgefickt.« Mit dieser Feststellung erntet sie unter einigen Fahrgastinnen, die von ihren Zeitungen hochsehen, Zustimmung und höhnisches Grinsen, die anderen sehen teilnahmslos auf den Boden, als wäre nichts passiert. Endlich ist der Zielbahnhof erreicht, und Klaus-Dieter verläßt erleichtert den Ort seiner Niederlage. Spießrutenlauf unverletzt beendet.

Es ist kurz vor halb elf, als Klaus-Dieter an der Uni ankommt, Viertel nach zehn hatte das Seminar angefangen, und er hastet durch die Gänge, jagt die Treppe hinauf, öffnet leise die Tür und sucht sich, eine Entschuldigung murmelnd, einen Sitzplatz. Das Seminar, es handelt von der 68er Studentinnenrevolte, ist brechend voll, die Tische und Stühle in dem relativ großen Raum reichen bei weitem nicht aus, und die Leute sitzen auf den Fensterbänken und auf dem Boden. Es sieht aus wie am Strand von Nizza; einige Meter von der Tür entfernt entdeckt Klaus-Dieter ein freies Plätzchen und steigt, äh, entschuldige mal, über seine Kommilitoninnen.

Weiter vorn in der Menge sitzt Georg und winkt ihm zu. Klaus-Dieters Nachbarin hat einen Seminarplan ergattert, und er überfliegt die geplanten Sitzungen. Die Professorin ist eine alte 68er Protagonistin, die erfolgreich den »langen Marsch durch die Institutionen« angetreten hat und nun das universitäre Establishment mit ihrer Präsenz in Form einer C₃-Professur untergräbt. Für die »Linke« am Institut für Politologie ist sie, Personenkult hin oder her, eine hochgeachtete Identifikationsfigur, deren agitatorische Leistungen von »damals« andächtige Ehrfurcht hervorrufen. Sie ist eine wandelnde Auskunft für Zitate aller Art, und ihr Name bürgt für Qualität.

»Die hat ihre Schäfchen im trockenen«, murmelt Klaus-Dieter und schämt sich sogleich für diese Ketzerei. Verstohlen sieht er sich um, ob etwa eine Frau diesen peinlichen Ausrutscher mitbekommen hat, dann errötet er leicht und liest weiter im Seminarplan. Heute ist die zweite Sitzung des Sommersemesters, und er muß sich aus der Themenliste ein Thema für seine Hausarbeit oder ein Referat aussuchen.

»Diesmal habe ich auch an die Männerthemen gedacht«, ertönt die rauhe Stimme der Professorin, und, tatsächlich, am Ende der Liste findet Klaus-Dieter je einen Referatstermin zum Thema »Kinderladenbewegung« und »Die Männer in der 68er Bewegung«. Die acht übrigen Themenangebote handeln von Frauen. »Da mach ich lieber was Gescheites«, ertönt eine glömlische

Stimme hinter Klaus-Dieter, und verärgert dreht er sich um, dann aber resigniert er, denn er hat bei so viel Ignoranz einfach keine Lust mehr, jedesmal von vorn anzufangen. Er überlegt kurz, ob er die Männerfeindlichkeit dieses Seminarplans »thematisieren« soll, hört aber in Gedanken bereits die Zwischenrufe, »nicht schon wieder« oder einfach nur »aaaaaaah«, manchmal, er hat da einige Erfahrung, frascht auch nur betretenes Schweigen, und dann hat die kritisierte Professorin den Eindruck, sie habe es mit einem Einzeltäter zu tun. Jedenfalls findet Klaus-Dieter, daß sich ruhig auch mal die anderen die Finger verbrennen sollten. Das letzte Mal, als er sich über Seminarinhalte beschwerte, kam überhaupt keine Unterstützung von anderen Männern, die das schließlich genauso anging, dafür wurde er nach Ende der Sitzung von etwa sieben Kommilitonen umringt, die ihm heftig beipflichteten und »du, das war echt mal nötig« sagten.

Noch immer steht das Problem der Themenwahl für Klaus-Dieter im Raum. Das Referat über »Straßenschlachten« ist bereits vergeben an eine Gruppe martialisch gekleideter Kommilitoninnen, die offenkundig auf dem Selbsterfahrungstrip sind. Klaus-Dieter entscheidet sich schließlich für das Thema »Die Bewegung und die Medien«, in der festen Absicht, dies zu einem »Männerthema« zu machen.

Nach Ende der Sitzung kommt Georg auf ihn zu und schlägt vor, einen Kaffee zu trinken. Die beiden gehen ins Männercafé, das mitten auf einem breiten Gang, abgetrennt von Paravents, untergebracht ist. Die Lesben haben natürlich einen eigenen Raum für ihr Café, einen ziemlich großen dazu, sogar mit Terrasse. Alle Fakultäten, die Cafés betreiben, haben ebenfalls eigene Räume. In Klaus-Dieter steigt Groll auf, als er seinen Kaffee holt. Die Geräuschkulisse auf dem Gang ist ohrenbetäubend und das Männercafé alles andere als ein geeigneter Ort für Konversation. Trotzdem kommt Klaus-Dieter immer hierher, aus Prinzip sozusagen.

Georg fragt ihn, für welches Thema er sich entschieden habe, und Klaus-Dieter läßt seine Wut vom Stapel und sagt, daß ihm diese Uni bis dorthinaus stinke und daß er immerfort gegen Mauern der Ignoranz anlaufe, ohne daß jemals ein positives Resultat herauskäme. Georg pflichtet ihm bei, ja, ihm gehe es genauso,

und das mit den »Männerthemen« sei eine Unverschämtheit, denn erstens bestehe die Hälfte und nicht nullkomma irgendwas Prozent der Freyaheit aus Männern, zweitens seien ein erheblicher Prozentsatz der revoltierenden Studentinnen Männer gewesen, und es sei auch Aufgabe eines Seminars zu untersuchen, warum die Leistungen dieser Männer in der gängigen Literatur unterschlagen werden. »Davon abgesehen«, fährt Georg fort, »sitzen in diesem Seminar, ich habe genau nachgezählt, dreiundzwanzig Männer und sechsundzwanzig Frauen, und da ist es eine bodenlose Eberei, acht ›Frauenthemen‹ und zwei ›Männerthemen‹ anzubieten und sich damit auch noch zu brüsten.« Klaus-Dieter weiht Georg in seinen subversiven Plan ein, in seinem Referat ausschließlich auf die Berichterstattung der Medien über Männeraktionen einzugehen. »Du wirst Schwierigkeiten mit der Materialsuche bekommen«, sagt Georg, und Klaus-Dieter weiß, daß er recht hat.

3

Nach dem Kaffee mit Georg hetzt Klaus-Dieter zur Bushaltestelle. Er muß zum Institut für Publizistik, und das liegt eine dreiviertel Stunde entfernt, wenn frau öffentliche Verkehrsmittel benutzt; mit dem Fahrrad geht es manchmal etwas schneller, dafür ist das lebensgefährlich. Der Bus kommt, und Klaus-Dieter rechnet in Gedanken aus, ob es noch zu einem schnellen Mittagessen langt. Um 14 Uhr hat er ein Seminar, danach muß er Olli aus der KiTa abholen.

Der Bus kommt langsam voran, es frauscht ziemlicher Verkehr, endlich ist das Institut erreicht, und Klaus-Dieter eilt in die Mensa. Inzwischen ist es halb zwei, die Schlange an der Essenausgabe ist deutlich kürzer als zur Mittagszeit, dafür ist die Auswahl dürrtig, der »Schweinebraten mit Kartoffeln und Gemüse« im Aushang bereits gestrichen. Klaus-Dieter hat die Wahl zwischen gulaschähnlicher Fleischpampe mit Nudeln und zerköchinten Spaghetti mit undefinierbarer Soße. Er wählt die Fleischpampe, bekommt, flatsch, einen Schlag auf seinen Teller, er mustert angeekelt die

Blechwanne, in der das Zeug schwimmt, dann bekommt er einen Schlag Nudeln, der Teller ist so voll, daß die Soße fast über den Rand schwappt, und Klaus-Dieter balanciert das Ganze in Richtung Kasse, während er überlegt, ob er überhaupt noch Hunger hat. Nachdem er dem unfreundlichen Kassierer zwei Mark fünfzig bezahlt hat, setzt er sich an einen Tisch, breitet seine Zeitung aus und ißt hastig.

Das Seminar, für das er sich entschieden hat, hat das »Bild des Mannes in den Medien« zum Inhalt und verspricht, interessant zu werden. Der Dozent ist ein bekannter Maskulist, von dem Klaus-Dieter schon häufig Beiträge in Fachzeitschriften gelesen hat. Auch ein neues Buch soll gerade erschienen sein.

Klaus-Dieter würgt noch eine Gabel Fleischpampe hinunter und bringt dann, mit schlechtem Gewissen, den halbleer gegessenen Teller zum Sammelstisch für schmutziges Geschirr. Der Küchenangestellte, der die Teller von den Essensresten befreit, bevor sie in die Küche wandern, wirft ihm einen bösen Blick zu, und Klaus-Dieter beeilt sich, seinen Seminarraum aufzusuchen.

4

Etwas außer Atem erreicht er den Raum im dritten Stock. Das Interesse an diesem Seminar ist, wie zu erwarten war, ziemlich groß, allerdings sind fast ausschließlich Männer gekommen, was Klaus-Dieter mit gemischten Gefühlen registriert. Einerseits ist die Arbeitsatmosphäre ohne balzende Profilneurotikerinnen und monologisierende Alleswisperinnen sehr viel entspannter und produktiver, denn die ohnehin knappe Zeit kann auf Inhaltliches verwendet werden anstatt auf Spiegelfechtereien, Potenzvergleiche und vergebliche Versuche, Worthülsenproduzentinnen von ausgiebiger Selbstdarstellung abzubringen. Auch sind solche Seminare meist der einzige Ort, an dem Männer, die nicht mit einer lauten Stimme, viel Selbstbewußtsein und ausladender Gestik begabt sind, Gehör finden. Andererseits besitzen »Männerseminare« auch den Charakter eines Ghettos oder einer Spielwiese, und die-

jenigen, die es eigentlich angeht, verirren sich selten hierher. Solange es »Männerseminare« als Ventil gibt, besteht für die Verantwortlichen kein Grund, sich über die Lehrinhalte der anderen Kurse Gedanken zu machen, handeln weiterhin alle übrigen Seminare von Frauen und deren Leistungen, abgesehen von der einen Alibi-Stunde über den Kulanz-Mann. Wir sind schließlich fortschrittlich.

Klaus-Dieter entdeckt Friedbert in der Menge und winkt ihm zu. Dann betritt der Dozent, Dr. Justus Gramlich, den Raum, der Geräuschpegel verebbt allmählich, und Klaus-Dieter kramt seine Schreibutensilien hervor.

Justus Gramlich sieht ganz anders aus, als Klaus-Dieter erwartet hatte. Sein ungeschminktes Gesicht ist überzogen mit einem Hauch von Röte. Er ist zierlich, fast zerbrechlich und hat lebhaft blitzende Augen und einen schön geformten Mund. Er trägt eine dreiviertellange, witzige Hose und dazu eine gewagte, bunte Bluse mit Fledermausärmeln. Am meisten beeindruckt Klaus-Dieter das energische Kinn.

Justus Gramlich stellt sich kurz vor, schlägt dann, »ich heiße Justus«, das allgemeine »Du« als Anrede vor und bittet die Anwesenden um eine Vorstellungsrunde mit Namen, Studienfächern und so weiter, und nett wäre es auch, wenn sie kurz sagen könnten, was sie von diesem Seminar erwarten.

Nach dieser Runde, bei der sich herausstellt, daß dreiunddreißig Männer und vier Frauen anwesend sind, von denen zwei aber noch nicht wissen, ob es ihnen zeitlich möglich sein werde, regelmäßig an diesem Seminar teilzunehmen, was Justus mit der Bemerkung, das sei eine Frage der Prioritäten, beantwortet, verteilt der Dozent einen vorläufigen Seminarplan. »Themenvorschläge aus eurem Kreis sind willkommen«, sagt er und: »Ihr könnt euch ja bis zum nächsten Mal überlegen, was ihr gerne besprechen möchtet.« Dann weist er noch auf eine Veranstaltung mit dem bekannten Medienwissenschaftler Thomas Kauffrau hin, eine Vorlesung im Rahmen der ZE-Männerstudien, die ausgesprochen empfehlenswert sei. Klaus-Dieter notiert sich den Termin in seinem Männerkalender. Dann beendet Justus, »wenn keine weiteren Fragen da sind«, die Sitzung, und Friedbert steuert auf Klaus-Dieter zu.

»Hallo, Klaus, ich dachte mir fast, daß ich dich hier treffe. Kommst du noch mit auf einen Kaffee?«

»Hallo, Friedel«, sagt Klaus-Dieter und sieht auf seine Uhr. »Ich muß nachher Olli abholen, aber für einen Kaffee reicht's noch.«

Die beiden gehen zur Cafeteria, die ziemlich überfüllt ist, und reihen sich in die Schlange vor dem Kaffeeautomaten ein.

»Gehst du mit zu der Vorlesung von Thomas Kauffrau?« fragt Friedbert. »Der ist sehr interessant; ich habe gerade ein Buch von ihm gelesen, total gut, sage ich dir.«

»Ja, würde ich schon gern«, antwortet Klaus-Dieter, »ich muß mal mit Waltraud reden, wegen Olli.«

»Mach mal«, sagt Friedbert, »ich werde auch Reinhard Bescheid sagen, den interessiert das bestimmt.«

Inzwischen sind Klaus-Dieter und Friedbert vor dem Kaffeeautomaten angelangt. Klaus-Dieter drückt auf den Knopf mit dem Symbol für »Tasse« und auf den Knopf für »Kaffee«, dann erscheint ein brauner Plastikbecher, in den sich kurz darauf in einem dampfenden Strahl der Kaffee ergießt. Sahne und Zucker liegen abgepackt neben der Kaffeemaschine. Etwas angeekelt greift Klaus-Dieter nach dem Plastikbecher und geht, gefolgt von Friedbert, Richtung Kasse.

Die beiden setzen sich an einen freien Tisch, Klaus-Dieter greift nach dem überfüllten Aschenbecher, der einen unangenehmen Geruch verströmt, und dreht sich eine Zigarette.

»Hast du dir eigentlich schon ein Thema bei Justus Gramlich ausgesucht?« fragt Friedbert. »Ich werde etwas über das Männerbild in diesen Klatschzeitschriften machen, das interessiert mich schon lange. Wenn du Lust hast, könnten wir das vielleicht zusammen machen.«

»O ja, das ist eine gute Idee, das finde ich auch sehr interessant. Das gehört wirklich mal systematisch untersucht.«

»Fein, dann gehe ich schon mal Material sammeln.«

»Paß auf, daß du dir kein Magengeschwür holst!«

Klaus-Dieter sieht auf die Uhr und stellt fest, daß es höchste Zeit ist. Hastig trinkt er seinen Kaffee aus.

»Du, ich muß los. Bis morgen also.«